

Jeanette Adamczik, Buchbesprechung:

Neuerscheinung. Andreas Delor: *„Das Ereignis Rudolf Steiner' im Lebenswerk von Sigurd Böhm und Judith von Halle“*, 453 Seiten, Verlag Ch. Möllmann 2018, ISBN 978-3-89979-288-1, 21,00 €.

Andreas Delors neues Buch ist ein Werk, das sowohl in seiner Form als auch in seiner Sprache so unakademisch wie unverblümt den Leser auf einem ungewöhnlichen, dafür aber um so persönlicheren und authentischeren Weg aus seiner ‚anthroposophischen Komfortzone‘ zu werfen versucht. Der persönliche Bekenntnischarakter, der sich durch das Buch zieht, macht es genauso wertvoll wie angreifbar.

Der Leser – das ist wie in meinem Fall durchaus nicht nur der Sigurd Böhm- oder Judith von Halle -‚Anhänger‘, wie der Titel des Buches vermuten lässt. Dennoch scheint der Autor eine sehr spezielle Leserschaft im Auge gehabt zu haben, wenn es gleich zu Beginn der Vorbemerkung heißt: „Dieses Buch wird nur verstehen, wer selber unheilbar von Anthroposophie infiziert ist“, denn welcher innerhalb der Anthroposophie stehende Mensch versteht sich schon als unheilbar von ihr infiziert? Legt man das Buch trotz dieser etwas provozierenden Behauptung nicht sofort wieder aus der Hand, so wird mit etwas Beweglichkeit im eigenen Denken deutlich: der angesprochene Leser ist derjenige, der Anthroposophie als ein existentielles, lebendiges Ereignis erlebt, als etwas, was weder in das Bild der „Waldorf-light-Bewegung“ mit der dazugehörenden „weg-von-Rudolf-Steiner“-Tendenz passt, noch in das Bild des die Anthroposophie akademisierenden Trends, der sich epidemieartig bis in alle anthroposophischen Ausbildungsstätten hinein ausgebreitet hat.

Anthroposophie als ein elementares, lebendiges, existenzielles Ereignis! Spätestens ab diesem Erlebnis wird klar, dass man um eine Auseinandersetzung mit dem „unfassbaren 'Ereignis Rudolf Steiner'“, wie es Karl Ballmer wohl als erster charakterisiert hat und von Delor als Terminus übernommen wird, nicht herum kommt. Und genau darum geht es in diesem Buch: um das „Ereignis Rudolf Steiner“, das zwei, „in extremer Weise zum Schicksal der Anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung“ gehörende Menschen, die, wie es bereits im Klappentext heißt, „wie Feuer und Wasser“ zueinander stehen, miteinander verbindet: Sigurd Böhm und Judith von Halle.

Dass es sich bei dem „Ereignis Rudolf Steiner“ zwar um eine konkrete verbindende Erfahrung beider, aber nur um einen abstrakt trennenden Gegensatz handelt, da sich Böhm und von Halle im Leben nie begegnet sind, tut nichts zur Sache, denn der Autor exemplifiziert anhand der Lebenswerke dieser beiden „Entfants terribles“ der Anthroposophie, wie er sie nennt, die für die Anthroposophie lebensentscheidende Zusammenführung zweier polarer Wege und Strömungen. Diese vom Autor selbst vollzogene Zusammenführung führt konsequent mitten in den Lebensquell der Anthroposophie und damit auch ins eigene existentielle Lebensorgan, das, um ‚anthroposophisches Leben‘ zu ermöglichen, zwei polare Ströme, die wie arterielles und venöses Blut zueinander stehen, in sich vereinen muss.

Spätestens an dieser Stelle fängt das Buch an, alles andere als eine bequeme Auseinandersetzung zu sein. Wie Delor gleich zu Beginn schildert, ist es für ihn, einen ehemaligen Böhm-Schüler, „eine Auseinandersetzung auf Leben und Tod“ zum einen mit dem „messerscharfen Denker“ Sigurd Böhm, der dem Autor jenes ‚infizierende Ereignis‘, anhand der „Philosophie der Freiheit“ auf einzigartige Weise zu vermitteln in der Lage war, von dem er sich „bis ins Mark getroffen fühlte und fühlt“, der aber gleichzeitig seine Denkkraft als eine gewaltige, äußerst manipulierende Waffe missbrauchte und folglich dunkle dämonische Schatten werfen musste.

Zum anderen ist es eine kritische Auseinandersetzung mit Judith von Halle, Böhms „geistiger Antipodin“, die als stigmatisierte Hellseherin „ganz besonderer Sorte“ [...] „von allen niedergesäbelt“ und „wie ein armes Christen-Mägdelein in Rom den Löwen zum Fraß vorgeworfen“ werde. Freimütig bekennt Delor, dass er das Phänomen ihrer Stigmatisierung und Nahrungslosigkeit trotz eingehender Beschäftigung mit dem, was sie selbst, ihre Anhänger und ebenso ihre Gegner dazu geäußert haben, nicht verstehe, und dieses Phänomen folglich weder „anhimmeln“ noch „a priori [...] verdammen“ könne. Demgegenüber ist ihm aber ihre Hellsichtigkeit, die er als einen „bisherigen Höhepunkt im hellseherischen Bereich“ empfinde,

keineswegs unverständlich. Er schildert, wie er durch ihr Buch "Rudolf Steiner, Meister der Weißen Loge" (Dornach 2011) auf genau dasselbe „Ereignis Rudolf Steiner“ gestoßen sei wie durch Sigurd Böhm, wenngleich auch „auf wahrlich verschiedene Art“.

Von der „Problematik Sigurd Böhm“ und der „Philosophie der Freiheit“ über Schiller und Goethe, der Typisierung von „Abend- und Morgenmenschen“, respektive des kainitischen und abelitischen Stromes, dem zwei ganze Hauptkapitel gewidmet sind, zur „Problematik Judith von Halle“ und dem „neuen Hellsehen“ führt also der Weg dieses Buches konsequent und folgerichtig mitten durch das „Ereignis Rudolf Steiner“, von dem beide, Böhm und von Halle, in seiner unfassbaren Dimension mit ihrer ganzen geistigen und seelischen Wesenheit ergriffen waren und sind. Dieser Unfassbarkeit, ohne die Steiner paradoxerweise unverstanden bleiben muss, versucht sich der Autor über das notwendige, aber „ ganz bittere Kapitel“ „Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft“ zu nähern und stellt anschließend einen intimen Zusammenhang zwischen der von Rudolf Steiner beschriebenen „ätherischen Kreuzigung des Christus“ mit genau dieser unfassbaren Dimension des „Ereignisses Rudolf Steiner“ her, um schließlich in dem Kapitel über „Neues Hellsehen und Christus-Schauen“ in der „ätherischen Auferstehung“, der von Steiner oft erwähnten „Wiederkunft des Christus im Ätherischen“, zu münden.

Die Frage: Wer war Rudolf Steiner? kann sich der Leser aber nur selbst beantworten. Delors Auseinandersetzung kann und will auf diese Frage nur Denkanstöße liefern, die die eigene innere konkret-persönlichen Erfahrung als einer Antwort, die man nur außerhalb der eigenen persönlichen und 'anthroposophischen Komfortzone' als einen Akt der Selbsterkenntnis finden kann, nicht ersetzen können. Dieser „Ereignis-Erfahrung“ folgt dann die Erkenntnis der persönlichen Verantwortung, sich mehr und mehr als würdig und fähig zu erweisen, Anthroposophie „wahr“ zu machen, so wie es Rudolf Steiner 1923 formulierte und wie es von Delor mehrmals zitiert wird: „Wir müssen einfach Anthroposophie wahr machen, wahr machen dadurch, dass wir ein Bewusstsein hervorzurufen verstehen in unseren anthroposophischen Gemeinschaften, dass indem die Menschen sich finden zu gemeinsamer anthroposophischer Arbeit, der Mensch am Geistig-Seelischen des anderen Menschen erst erwacht. [...] Dieses Erwachen ist ein Erwachen im Sprossen und Sprießen. [...]“ („Anthroposophische Gemeinschaftsbildung“, GA 257)

Im Anschluss an dieses Zitat kann sich der Leser fragen: Was ist „dieses Erwachen im Sprossen und Sprießen“ anderes als ein Erwachen im Ätherischen? Das bedeutet aber, denkt man hier die von Delor angestoßenen Gedanken konsequent zu Ende, dass Anthroposophie erst dann „wahr“ sein wird, wenn wir am Geistig-Seelischen des anderen im ÄTHERISCHEN erwachen, d.h. im Lebensquell der Anthroposophie. Wo, wenn nicht hier wird man, egal welcher Strömung man angehört, egal wie unvollkommen man als Persönlichkeit ist, vom „Ereignis Rudolf Steiner“ in seiner Unfassbarkeit ergriffen? Was ist der Lebensquell anderes als der Christus in mir? Vorsichtig, aber eindeutig fragt der Autor, nachdem er folgerichtig und treffend konstatiert hat, dass es noch gar kein Christentum gebe und das „wahre Christentum erst noch seiner Entfaltung“ bedürfe: „Sollte Entsprechendes für die Anthroposophie etwa nicht gelten?“ Die Antwort dürfte auch ohne viele Worte für jeden Leser eindeutig sein, wenn er sich ehrlich und aufrichtig fragt, wie viel von dem „wahren Christentum“ durch ihn persönlich schon verwirklicht worden ist.

So kommt man zu einer vielleicht ernüchternden, dafür aber für den persönlichen Umgang mit der Anthroposophie umso heilsameren und ehrlicheren Bilanz und es wird deutlich, dass das, was im Buch mit Sigurd Böhm und der „Philosophie der Freiheit“ begann und mit Judith von Halle und dem „neuen Hellsehen“ endet, konsequenterweise mitten durch das „Herzstück“ der Anthroposophie – die Christologie – führen muss.

Mein Fazit nach der Lektüre dieses Buches ist eindeutig: Wenn es mir auch etwas problematisch erscheint, von dem „Lebenswerk“ eines Menschen (Judith von Halle) zu sprechen, das noch längst keinen Abschluss gefunden hat und wenn auch die Betrachtung Judith von Halles nach der langen und ausführlichen Hinführung überraschend kurz ausfällt, so handelt es sich doch um ein Buch, das nicht nur lesenswert ist für alle, die sich nicht scheuen, sich ehrlich und authentisch den „Problematiken“ bzw. „Entfants terribles“ der Anthroposophie zu stellen, sondern auch für alle, die sich nicht scheuen, über ihren eigenen 'anthroposophischen Schatten' zu springen, um

Anthroposophie „wahr“ zu machen.